

## DIE KORMORAN-KOLONIE BEI LINZ

Zu den ungewöhnlichsten, bei uns aber leider schon sehr selten gewordenen Vogelarten an Flüssen und Strömen gehören die Kormorane oder Scharben. Ihre Erscheinung ist so auffällig und ihr Verhalten so kennzeichnend, daß sie auch vom Laien unschwer erkannt werden können. Sogar auf größere Entfernung wird man den etwa gänsegroßen Vogel mit dem dunklen bronzeschimmernden Federkleid, dem schlangenartigen Hals und dem kräftigen, an der Spitze hakenförmigen Schnabel, ziemlich leicht bestimmen können, besonders wenn er in der für ihn so kennzeichnenden Stellung, mit ausgebreiteten Schwingen eifrig fächernd, am Ufer sitzt.

Die wissenschaftliche Systematik zählt den Kormoran zur Ordnung der Ruderfüßer (*Steganopodes*), zu der auch die Schlangenhalsvögel, Tölpel, Pelikane, Fregatt- und Tropikvögel gerechnet werden. Das gemeinsame äußere Merkmal dieser Ordnung ist die Verbindung aller vier Zehen durch Schwimmhäute. Zur Familie *Phalacrocoracidae* gehören die Kormorane oder Scharben und die Schlangenhalsvögel mit zusammen fast 40 Arten. Von den Kormoranen kommen in Europa drei Arten vor:

1. *Phalacrocorax carbo* L., der bei uns heimische Kormoran. Die von Linné beschriebene nordische Rasse *Phalacrocorax carbo carbo* L. unterscheidet sich von der Mitteleuropa bewohnenden Form *Phalacrocorax carbo sinensis* (Shaw und Nodder) durch das tief blauschwarze, fast purpurblau glänzende Gefieder, den größeren Schnabel und das Fehlen der weißen Halsfederchen im Brutkleid.

2. *Phalacrocorax aristotelis* L., die Krähenscharbe. Bei ihr unterscheidet man drei Rassen, und zwar:

*Phalacrocorax aristotelis aristotelis* L.

*Phalacrocorax aristotelis desmarestii* (Payraudeau) und

*Phalacrocorax aristotelis riggenbachi* (Hartert).

3. *Phalacrocorax pygmaeus* (Pallas) die Zwergscharbe.

Von diesen Arten und Rassen sind für Österreich lediglich *Phalacrocorax carbo sinensis*, der bei uns horstende Kormoran, und *Phalacrocorax pygmaeus* nachgewiesen; letzterer allerdings nur durch einen Beleg im OÖ. Landesmuseum in Linz, einem Weibchen, das am 13. Dezember 1933 von Dr. Fingerlos bei Fischdorf-Ebelsberg geschossen wurde. In Deutschland ist *Phalacrocorax carbo carbo* lediglich einmal belegt, während für die drei Rassen der Art *Phalacrocorax aristotelis* für das Binnenland sichere Nachweise überhaupt fehlen, für die Meeresküsten, besonders für Helgoland, aber solche vorliegen.

Unser Kormoran (*Phalacrocorax carbo sinensis*) ist über große Teile Europas und Asiens verbreitet, lediglich in Nordeuropa und Japan wohnen eigene Rassen. Er ist ein etwa gänsegroßer Vogel, dessen Flügel 330 bis 356 mm und dessen Schnabel 65 bis 70 mm lang sind. Auf dem schlangenartigen Hals sitzt ein Kopf mit gelber Kehle und einem kräftigen Schnabel, der an der Spitze hakenförmig abgebogen ist. Die stämmigen Beine haben starke, schwimhautverbundene Zehen und sehr spitze Krallen, mit denen sich der Vogel im Baumgestank ungemein stark anklammern kann. Sehr kennzeichnend sind die wahrlich herrlichen, smaragdgrünen Augen, die wir in solcher Leuchtkraft nur ganz selten in der Vogelwelt finden. Erwähnenswert ist aber auch, daß die Scharbe, ähnlich wie die Schnepfe, den Oberschnabel mit Hilfe einer gelenkigen Verbindung am Schnabelgrund aufklappen kann.

Zur Fortpflanzungszeit im Februar-März trägt unser Kormoran ein auffallend schönes Prunkkleid. Rücken und Flügeldecken schimmern dann bronzebraun, wobei jede Feder schwarz gesäumt ist, die Unterseite aber leuchtet in metallischem Grün. Das mattschwarze Kopf- und Oberhalsgefieder sowie ein Fleck auf den Oberschenkeln sind mit zahlreichen silberweißen Federchen geschmückt.

Der Kormoran ist bei uns infolge der unausgesetzten Verfolgungen durch den Menschen bereits ein sehr seltener Brutvogel geworden. In der österreichisch-ungarischen Monarchie war er natürlich weit verbreitet; seine nordwestlichste Siedlung war damals in der Lobau bei Wien. Diese Kolonie wurde in den Jahren 1918/1919 durch Abschluß fast völlig vernichtet bzw. zur Abwanderung gezwungen. Für Oberösterreich ist ein früheres Brutvorkommen nicht nachgewiesen, allerdings wurden zur Zugzeit im Frühjahr und Herbst immer wieder Kormorane — zwar meist nur einzelne Stücke

— beobachtet. Heute sind in Österreich nur ganz wenige Kolonien dieser ungewöhnlichen Ruderfüßer bekannt, von denen eine knapp an der Grenze unserer Stadt gelegen ist. Sie hat ihr Bestehen nur der Tatsache zu verdanken, daß sie in einem Gebiet liegt, das infolge seiner Abgeschlossenheit und seiner Abgeschlossenheit vom Ausflüglerverkehr bis in unsere Tage seine Ursprünglichkeit noch ziemlich bewahren konnte. Die Auwaldungen im Winkel zwischen Traun, Enns und Mitterwasser sind in ihren schönsten Teilen nicht nur unser letztes Auhirschrevier, sondern heute noch Urland und Wildnis, eine Landschaft, die bis in unsere allesgleichmachende Maschinenzeit ihr Gesicht und ihre Eigenart bewahren konnte. Wie selten eine andere Stadt hat Linz heute noch das Glück, knapp an seinen Grenzen weite urtümliche Augebiete zu besitzen, eine großartige Landschaft von Wald und Wasser, die voll hoher Stimmungswerte und einer oft bestrickenden Schönheit ist. Ihre Erhaltung und ihr Schutz vor allen Störungen durch Unberufene muß daher eine vordringliche Aufgabe aller Planungen sein, die sich mit der Bewahrung letzter Urlandschaften in der Nähe unserer Stadt beschäftigen.

Feierliche Altwassergräben, die bald langsam an schilfumbuschten oder von hohen Aubäumen bestandenen Ufern entlangziehen oder im raschen Lauf durch Engstellen und über seichte Schotterbänke fluten, umhegen das große Stromland und verschließen seine innersten Schatzkammern vor jedem Unberufenen. Weite Erlenbestände, deren Eintönigkeit immer wieder durch sperrige Dornbüsche, Berberitzen und Hartriegel, Traubenkirsche, Holler und Faulbaum unterbrochen wird, und die riesige Schwarzpappeln überragen, breiten sich zwischen den wannenförmigen Vertiefungen verlandeter Gräben, zwischen grünveralgten Tümpeln, kleinen Schilfinseln und Schotterstellen, auf denen hie und da die grauen, dem Landschaftsbild eine ganz eigene Stimmung verleihenden Sanddornbüsche siedeln. Besonders im Hochsommer bescheren uns diese Stromwildnisse tatsächlich noch das Erlebnis einer ursprünglichen Aulandschaft. Dann wächst und wuchert überall urwaldüppiges, überquellendes Grün und ringt um jeden Fußbreit Boden, kämpft um jede Lücke und jeden Spalt, die Licht und Sonne bescheren. Dschungel und Urwald sind nun die großen Dickungen, verfilzt und verstruppt, durchrankt und durchsponnen, von zähem Geschling, Dorn und Nesselgift verteidigt. Leben und Sterben stehen hier eng

nebeneinander und neben strotzender, geiler Fruchtbarkeit modert und schimmelt die graue Verwesung. Dumpffeuchte, beklemmende Schwüle brütet über dem Au-Dschungel, Ruch nach Fisch und Schlamm, Moder und Fäulnis schwebt über den Lacken und Altwässern und überall sirren in Dichtung und Buschwerk, auf Blößen und Schneisen die allgegenwärtigen Mückenvölker.

Diese großen stillen Auwaldungen sind in vieler Beziehung ein recht günstiger Lebensraum für die gesellig brütenden Kormorane. Vor allem ist es ihre strenge Abgeschlossenheit, die den gegen alle Störungen sehr empfindlichen Vögeln jene Ruhe sichert, derer sie unbedingt bedürfen. Weiter bot die bereits bestehende Reiherkolonie eine sehr günstige Vorbedingung für die Besiedlung durch Scharben.

Im Jahre 1944 siedelten sich zum erstenmal zwei Kormoranpaare in der Reiherkolonie an. Sie nahmen, wie dies schon oft beobachtet werden konnte, die besten, das sind die höchsten Horste, in Beschlag und vertrieben ihre früheren Besitzer. Denn obgleich Reiher und Scharben häufig in engster Nachbarschaft auf einem Nistbaum brüten, so gehen die ersteren, wo sie nur können, den lauten und zänkischen Kormoranen aus dem Weg. Von einem geselligen Zusammenleben der beiden Vogelarten kann überhaupt nicht gesprochen werden, und es ist schon ein äußerst glücklicher Zufall, wenn man einmal Reiher und Kormoran nebeneinander beobachten kann.

Die Scharbensiedlung inmitten der Reiherkolonie breitete sich rasch aus. Im Jahre 1947 wurden schon 12 Brutpaare gezählt und 1949 waren es bereits 25 bis 30. Die Fischreiher aber verloren einen Horst nach dem anderen an die zudringlichen Einwanderer und ihre Zahl nahm von Jahr zu Jahr ständig ab.

Die Horstbäume der Kormorankolonie sind mächtige, breitkronige Schwarzpappeln, wahrlich ehrwürdige Baumriesen, die nahe der Donau, zum Teil an einem verlandeten Altwasserarm, zum Teil mitten in einem dichten Erlenbestand stehen. Der stärkste dieser Bäume wies nach meiner Messung im Jahre 1949 einen Umfang von 5,60 Meter auf. 1951 hatte ich Gelegenheit, die Anzahl der Horste und Brutvögel genau festzustellen. Am 16. Februar zählte ich auf den fünf Nistbäumen, die am Rande des verlandeten Grabens und auf einer anschließenden Blöße stehen, zusammen 62 Horste. Die meisten Horste, die ich auf einem Baum zählen konnte, waren 23, die wenigsten zwei. Auf den beiden Schwarzpappeln, die nahe der Donau in einem dichten Erlendickicht standen, konnte ich 27 Nester

feststellen. Diese 89 Horste wurden nun natürlich keineswegs alle von Brutpaaren besetzt, sondern teilweise, wie später beschrieben werden soll, von den rückkehrenden Kormoranen zerstört. Tatsächlich horsteten im Jahre 1951 36 Kormoran- und ungefähr zwanzig Reiherpaare in der Kolonie.

Im folgenden Jahr wurden die Scharben durch einen in der Nähe eingesetzten Donaubagger — und wahrscheinlich auch durch die bei ihm beschäftigten Arbeiter — leider so erheblich gestört, daß sie Mitte Mai ihre Siedlung verließen und die eben geschlüpften Jungen dem Hungertode preisgaben. Nur einige wenige Brutpaare, die auf der Blöße vor dem verlandeten Graben horsteten, blieben zurück. Die sonst recht scheuen Fischreiher aber ließen sich durch den Lärm des Baggers keineswegs stören und blieben bei ihren Nestern. Wir hatten bei unseren Filmarbeiten im Jahre 1951 nun aber feststellen können, daß die Scharben weitaus unempfindlicher gegen die Störungen waren, die wir trotz aller Vorsicht verursachten, als die Fischreiher. Wenn der Kameramann seinen Hochsitz erklettert und seine Geräte aufgebaut hatte, so kehrten die Kormorane meist schon innerhalb einer halben Stunde zu ihren Horsten zurück, während die Reiher viel länger ausblieben und außerdem bei der geringsten Störung sofort wegflogen. Die tagelange Beunruhigung durch den Lärm des Flußbaggers aber störte die sonst scheinbar so unempfindlichen Kormorane weitaus mehr als die scheueren Reiher. Diese Beobachtung zeigt, daß die Scharben besonders während der Brutzeit unbedingt der Ruhe bedürfen und andauernde Störungen keineswegs ertragen können.

Im Frühjahr 1953 siedelten sich nur einige wenige Kormoranpaare in der Vogelkolonie an, dafür aber vermehrte sich die Zahl der Fischreiher. Im vergangenen Jahr brüteten jedoch bereits wieder 19 Kormoran- und 23 Reiherpaare, also wiederum mehr Graureiher als Scharben. Sollte sich in der Folgezeit der Kormoranbestand jedoch weiter vermehren, so wird der der Fischreiher zweifellos wieder zurückgehen.

Die Scharben sind ebenso wie die Fischreiher keineswegs ausgesprochene Zugvögel, sondern suchen in der kalten Jahreszeit lediglich günstigere, vor allem eisfreie Fischplätze auf. Aber auch mitten im Winter kann man bei uns Scharben beobachten. Ich habe mehrmals an schon recht kalten Spätherbsttagen an der Donau Kormorane gesehen, zum letztenmal am 30. November 1953. Auch die

Zwergscharbe in der Sammlung des Linzer Landesmuseums wurde bei Ebelsberg am 13. Dezember 1933, also im Winter, geschossen.

Die Kormorane kehren im zeitigen Frühjahr in ihre Kolonie zurück, und zwar treffen zuerst die Altvögel ein, während die Jungen erst später folgen. Im Jahre 1951 kamen die ersten Scharben schon am 20. Februar an und auch in den folgenden Jahren waren sie meist um diese Zeit zu sehen.

Gleich nach ihrer Rückkehr beginnen sie mit dem Ausbessern ihrer Horste, die durch die Stürme und den Schneedruck des Winters beschädigt wurden. Sie suchen das hiezu nötige Reisig nun aber meist nicht am Boden, sondern reißen es aus unbesetzten Nestern, die sie oft ganz abbauen. Frech und zudringlich wie sie sind, begnügen sie sich aber damit keineswegs, sondern zerren Äste und Zweige sogar aus bereits besetzten Horsten, ohne sich um das wütende Keifen des Besitzers zu kümmern. Ich habe im Frühling 1951 eine solche wirklich drollige Szene genau beobachten können. Wie gründlich und rasch die Kormorane beim Abbau unbenützter Horste sein können, bewies mir eine Beobachtung des gleichen Jahres. Zwei große Nester in der Krone einer Eiche wurden in nur fünf Tagen so restlos abgetragen, daß nicht die kleinste Spur von ihnen zurückblieb.

Während des Nestbaues und auch noch in der Brutzeit konnte ich oft seltsame Begrüßungsszenen oder Balzspiele der Kormorane beobachten. Bei ihnen legt sich der eine Vogel im Nest flach zurück und wirft den Kopf immer wieder fast auf den Rücken zurück, während sich der Ankommende mit gesträubtem Kopfgefieder steif aufrichtet.

Die Brutzeit dauert etwas über drei Wochen. Die vier bis sechs Eier sind bläulichgrün und mit einem weißen kalkigen Überzug bedeckt. Die geschlüpften Jungen sind zunächst völlig hilflose blinde Wesen von blauschwarzer Farbe. Bereits am dritten Tag nach dem Schlüpfen aber beginnen sich die Augen zu öffnen, die jedoch auch nach einer Woche noch sehr klein sind. Jetzt zeigen sich auch schon die ersten Daunen, die nach etwa 15 Tagen am ganzen Körper deutlich zu erkennen sind. Mit etwa vier Wochen sind die Nestlinge voll befiedert. Ich konnte bei ihnen mehrmals auffallende Unterschiede in der Färbung beobachten. So fielen mir Junge auf, deren Gefieder auf der Unterseite weit heller war als das ihrer gleichalterigen Artgenossen.

Die Nestlinge scheinen wie alle Vogeljungen immer hungrig zu sein und betteln, sobald sich ein Altvogel nähert, mit seltsam winselnden und pfeifenden Stimmen um Atzung. Wie alle Ruderfüßer holen sich auch die Kormoranjungen die Nahrung selbst aus dem Kehlsack der Elterntiere, indem sie den Kopf tief in deren Schlund stecken. Ich habe diesen ungewöhnlichen Vorgang oft und genau beobachten können, leider aber immer nur bei bereits fast flüggen Jungen. Über die Art, wie die Neugeschlüpften gefüttert werden, sind wir ja nur auf Vermutungen angewiesen; sicherlich aber geschieht dies nicht in derselben Weise wie bei bereits größeren Nestlingen.

Bunt und abwechslungsreich ist das Leben und Treiben in der Kormorankolonie, wenn in den sperrigen Reisighorsten gierige Junge mit aufgeregt fuchtelnden Schwingen und winselnden, manchmal an das Quietschen eines schlecht geschmierten Wagenrades erinnernden Stimmen um Atzung betteln. Am 19. Mai 1950 habe ich die Vorgänge in einem Kormoranhorst mit drei schon recht großen Jungen besonders gut beobachten können. Um 5.30 Uhr — ich saß erst knapp eine halbe Stunde in meinem Versteck — fiel ein Altvogel am Horstrand ein und fütterte die mit aufgeregt piepsenden Stimmen bettelnden Jungen. Gleich darauf flog er wieder weg. Nun verging fast eine Stunde, während der die Nestlinge an ihrem Gefieder putzten, sich spielerisch neckten oder mit den zwar schon recht großen, aber immer noch weichen, gleichsam haltlosen Schwingen heftig schlugen. Seltsame dumpfe und tiefe Vogelstimmen, ein breitbehagliches, man möchte fast sagen bauchrednerisches „Oog Oog“ und ein härteres „Kro Kro“, manchmal von dem scharfen Keckern der Reiherjungen oder einem rauhen Krähenschrei unterbrochen, drangen über die große Lichtung. Ständig flogen schwarze und graue Vögel ab und zu und immer wieder erhob sich auf einem der Nistbäume das scharfe, oft lange andauernde Futtergeschrei der Jungen. Auf horstnahen, von dem scharfen Kot der Vögel weißgetünchten Ästen oder in den kahlen Wipfelästen saßen in oft seltsam verzerrten Stellungen, manchmal an die grotesk abenteuerlichen Tiergestalten auf gotischen Domen oder die bizarren Zeichnungen chinesischer Künstler erinnernd, die schwarzen Kormorane. Aus mir oft unerklärlichen Gründen steigerte sich manchmal das ja fast nie verstummende Geschrei in der Vogelkolonie zu einem wütend keifenden und zeternden Furioso, bei dem sich das dumpfpolternde

Quarren und Knurren der Scharben mit dem scharfen „Kraick Kraick“ der Graureiher mengte. Um 6.30 Uhr wurden die Jungen des Horstes, den ich ganz besonders gut beobachten konnte, neuerlich gefüttert, wobei allerdings eines leer ausging. Um 7 Uhr trafen dann beide Elterntiere beim Nest ein und wiederum wurden die Nestlinge geatzt. Der eine Altvogel flog hierauf ab, während der andere fast nach einer halben Stunde mit hochoberem Kopf regungslos neben dem Horst sitzen blieb. Die Graureiher, die auf demselben Baum ein Nest hatten, fütterten ihre Jungen, eine Krähe fußte einmal ganz kurze Zeit im Wipfelgeäst, aufgeregtes Geschrei erhob sich auf den Schwarzpappeln links von mir, unbeweglich aber verharnte der dunkle Wächter bei seinen Jungen. Um 8.15 Uhr fiel wiederum ein Altvogel am Horst ein, blieb jedoch nur einige Minuten und strich dann wieder ab. Erst um 9.45 Uhr fußte neuerlich eines der Elterntiere auf dem knochenbleichen Ast neben dem Nest. Obgleich die Jungen jämmerlich zeterten und winselten, blieb es vorerst etwa fünf Minuten regungslos sitzen, gähnte dann mit weitaufgerissenem Schnabel und begann sein Gefieder zu putzen. Erst nach etwa zehn Minuten hüpfte es auf den Horstrand, flog aber dann trotz des aufgeregten Zeterns der Nestlinge gänzlich unvermittelt wieder weg. Etwa eine Viertelstunde später traf aber bereits wieder ein Altvogel ein und atzte alle drei Jungen. Nun blieben die Nestlinge allerdings fast vier Stunden allein und dösten in der feuchtschwülen Wärme, die trotz des leise rieselnden Regens über dem Auland brütete. Erst um 14.15 Uhr begrüßten sie wieder mit aufgeregtem Geschrei einen Altvogel, der neben dem Horst einfiel und dort regungslos sitzen blieb, scheinbar völlig unempfindlich für das jämmerliche Hungergepipse seiner Jungen. Um 14.40 Uhr aber stob er plötzlich davon, während fast gleichzeitig sein Ehepartner auf dem Horst fußte und nun endlich die Jungen fütterte. Stunde für Stunde kann man, ohne zu ermüden, so den stets wechselnden Bildern in der Vogelkolonie zusehen und wird immer wieder Neues sehen und beobachten können.

Das Schwimmen und Tauchen der Scharben habe ich am besten am sogenannten „ärarischen Hafen“, wo eine seichte Schotterbank dem Ufer vorgelagert ist, beobachten können. Die Kormorane fischen, wenigstens bei uns, ausschließlich im freien Strom, da sie sowohl zum Landen wie auch zum Abflug freies Gelände benötigen. In Altwässergräben sah ich lediglich Junge, niemals aber erwachsene Schar-

ben. Diese sind bekanntlich hervorragende Taucher, die ihre Nahrung, hauptsächlich Fische, nur unter Wasser fangen. Ich habe wiederholt Tauchzeiten von fast einer Minute gemessen, Heinroth gibt sogar eine solche von 71 Sekunden an. Es ist erstaunlich, daß diese gewandten Flieger dennoch so hervorragende Tauchkünstler sind, da beide Bewegungen ja ganz verschiedene Voraussetzungen an den Vogelkörper stellen. Wer gut fliegen will, muß möglichst leicht sein, während der gute Taucher wieder möglichst schwer sein soll. Die besten Schwimm- und Tauchvögel, z. B. die Pinguine, sind völlig flugunfähig, während andere nur kleine Schwirrfügel besitzen, die sie beim Schwimmen und Tauchen ganz eng an den Körper anlegen können. Der Kormoran aber muß seine großen Schwingen beim Tauchen immer etwas vom Körper abhalten, weil er sie unmöglich so fest anpressen kann, wie dies andere Schwimmvögel tun. Die Flügel werden daher beim Schwimmen und Fischen völlig naß und müssen sofort nach dem Verlassen des Wassers getrocknet werden. Die Scharben sind daher keineswegs Schwimmvögel wie etwa die Enten, die vielfach überhaupt nur zum Brüten auf das Land gehen, sondern halten sich lediglich zum Nahrungserwerb im Wasser auf. Wenn sie den Fischfang beendet haben, kehren sie sogleich wieder auf das Land zurück und trocknen heftig fächelnd ihre nassen Schwingen. Dieses für die Kormorane sehr kennzeichnende Verhalten kann man immer wieder beobachten, wenn man ihnen beim Fischen zusieht.

Die flüggen Jungen werden, bis sie selbständig fischen können, noch von ihren Eltern gefüttert. Teilweise geschieht dies auf Schotterbänken oder am Ufer, häufig aber erfolgt die Fütterung auch im Wasser, wobei die, wenn ich so sagen darf, gleichsam ineinandersteckenden Köpfe der beiden Vögel fast ganz unter der Oberfläche verschwinden. Zweifellos dient diese Art der Fütterung dem Erlernen des Fischfanges, da die Jungen durch sie gezwungen werden, die Nahrung unter Wasser aufzunehmen.

Über den Futterverbrauch der Scharben sind geradezu phantastische Behauptungen aufgestellt worden. Sogar in älteren Ausgaben des „Brehm“ stehen unglaubliche Angaben über die Gefräßigkeit des Kormorans und auch in dem so schönen Buch „Vogelparadies“ des österreichischen Forschers Bernatzik lesen wir, daß ein erwachsener Kormoran täglich sovielen Fische verzehre, daß man mit ihnen eine vierköpfige Familie ernähren könne. Diese Behauptungen

sind natürlich maßlose Übertreibungen, die aber leider immer wieder nacherzählt, abgeschrieben und auch geglaubt werden. Heinroth, der den Nahrungsverbrauch des Kormorans gewissenhaft nachprüfte, stellte fest, daß ein ausgewachsener Vogel mit täglich drei Viertel bis höchstens einem Kilogramm Fischfleisch sehr gut auskam. In letzter Zeit hat Otto Koenig Untersuchungen über den Nahrungsverbrauch der Scharben angestellt. Fünf junge Kormorane wurden in der Station Wilhelminenberg in einem künstlichen Horst völlig frei aufgezogen und so reichlich gefüttert, daß sie oft stundenlang überhaupt keine Nahrung mehr annehmen wollten. Diese Untersuchungen ergaben einwandfrei, daß der Kormoran täglich höchstens drei Viertel Kilogramm Fische verzehrt und daß daher alle anderen Angaben sinnlos übertriebene und unbewiesene Behauptungen sind. Häufig ist mir von Fischern erzählt worden, daß sie Kormorane wiederholt mit schweren Fischen im Schnabel auftauchen sahen. Ich bin viele, viele Stunden lang im Mückenschwungel der Au gesessen und habe hinter der Filmkamera die fischenden Scharben belauert, ohne daß ich auch nur einmal einen dieser gewandten Unterwasserjäger mit einem als groß zu bezeichnenden Fisch hätte auftauchen sehen. In den allermeisten Fällen schlingen sie überhaupt ihre Beute gleich unter Wasser hinab, so daß man nur ganz selten das schnelle Aufblitzen eines Fisches in ihrem Schnabel zu sehen bekommt.

Die Kormorankolonie bei Linz — die einzige, die Oberösterreich besitzt — ist ob ihres großen Seltenheitswertes eine ornithologische Kostbarkeit, die nicht hoch genug geschätzt und daher auch nicht eifrig genug geschützt werden kann. Ihre Bewahrung ist keineswegs bloß eine Angelegenheit der Wissenschaft und des Naturschutzes, sondern vielmehr auch aller jener, die unsere Natur bunt und abwechslungsreich erhalten wollen und die in ihr mehr sehen als bloß einen Raum, in dem man Kraftwerke, Fabriken und Sportplätze anlegen kann.



Abb. 1: „Entengraben.“



Abb. 2: Blick zum Luftenberg.

Das natürliche Nahrungs-Quantitätsverhältnis der Acker- und Wälder  
Abb. 2



Abb. 3: „In der Au . . .“



Abb. 4: Horstbaum.



Abb. 5: Brütende Kormorane.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturkundliches Jahrbuch der Stadt Linz \(Linz\)](#)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Meerwald Friedrich (Fritz)

Artikel/Article: [Die Kormoran-Kolonie bei Linz 331-345](#)